



Leseprobe aus Jasmund, Erziehung in der Kita, ISBN 978-3-7799-3816-3

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3816-3)

isbn=978-3-7799-3816-3

1 Einleitung

In dem Buch wird die Bedeutung von Erziehungsprozessen in der frühen Kindheit thematisiert. Die in dieser Lebensphase unreflektiert erlernten Einstellungen, automatisierte Handlungs- und Interaktionspraktiken beeinflussen entscheidend die weitere Sozialisation und Bildungskarriere eines Kindes. In der TRIAS von Bildung, Erziehung und Betreuung gerät jedoch seit der öffentlichen und bildungspolitischen Bedeutungszunahme frühkindlicher Bildungsprozesse und ihrer spezifischen Förderung, die Erziehung zunehmend aus dem Blick [88]¹. Erziehung als bewusste Einflussnahme zielt auf die Internalisierung von Werten und Normen einer Gemeinschaft und auf darauf basierende kulturspezifische Handlungskompetenzen im Alltag, auf zunehmend eigenverantwortliches und gemeinschaftsfähiges Verhalten der Kinder in ihren materiellen und sozialen Lebenswelten (vgl. KJHG § 22).

Das soziale Verhalten von Kindern und Jugendlichen wird vielfach beklagt. Insbesondere kommen Beschwerden aus den Bereichen der Schulen, Hochschulen und beruflicher Ausbildung. Beschrieben werden Erfahrungen, in denen Kinder bei der Einschulung und Schulwechseln oder Schulabgänger aller Schultypen nicht adäquat ausbildungs- oder studierfähig sind, weil ihnen grundlegende soziale Kompetenzen wie Höflichkeit, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Eigenständigkeit etc. fehlen. Die Klagen erstrecken sich auch auf unpassendes Auftreten (Verhalten, Bekleidung, Sprache, Essen etc.), sodass sich Schulen und Ausbildungseinrichtungen mit der Aufgabe konfrontiert sehen, neben der Ausbildung auch sozialkonformes Verhalten zu fördern. Sie müssen damit nicht nur Bildungsangebote sondern auch Erziehungsprozesse gestalten, die bei diesen jungen Menschen nicht ausreichend berücksichtigt wurden.

Seit der Antike gibt es Klagen über die schlecht erzogene nächste Generation. Das Gestöhne der älteren Generation über die Jüngere ist also erst einmal kein neues Phänomen. Schon Sokrates klagte vor über 2000 Jahren: „Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität. Sie widersprechen den Eltern, kleckern mit dem Essen und tyrannisieren ihre Lehrer.“ Dieser Pessimismus in die zukünftige Generation zog sich kontinuierlich durch unsere Geschichte. Auch der Mönch Peter von Morrone beschwerte sich 1274: „Die Welt

1 Alle Quellenbelege und Verweise finden sich im Literaturverzeichnis.

macht schlimme Zeiten durch. Die jungen Leute von heute denken an nichts anderes an sich selbst. Sie haben keine Ehrfurcht mehr vor ihren Eltern oder dem Alter.“ Und sogar im Regierungsbericht des Jahres 1852 erschien folgender Passus: „Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass bei der Schuljugend die früher gegebene Anständigkeit und das sittliche Benehmen ... mehr und mehr verschwinde.“

Vielfältige Veränderungen unserer Lebenswelten, z. B. Globalisierung und Flexibilisierung der Berufstätigkeit zunehmend beider Elternteile, neue Familiensysteme etc. wirken sich erheblich auf die heutige Kindheit aus, die sich immer früher in häusliche und institutionelle Betreuung gliedert. Damit differenzieren sich für Kinder ihre Lernwelten in informelle und non-formale Bildungsorte und etablierte Handlungsmuster der intergenerativen kulturellen Reproduktion in privaten Kontexten verlieren an Bedeutung [15], weil „sich die natürlichen Wege und informellen Quellen der kulturellen Reproduktion verflüchtigen bzw. ihre Selbstverständlichkeit verlieren“, an ihre Stelle jedoch nichts Neues tritt. Alltagswissen, Werte und Formen der Lebensführung werden nicht mehr intergenerativ weitertransportiert, damit drohe „die schleichende Verödung ganzer Gebiete intergenerativen Lernens“ (Otto/Rauschenbach, 2004:21) [16].

Die reale Familienzeit für ein Kind ist, bedingt durch die doppelte Berufstätigkeit seiner Eltern, stark reduziert. Neue Kindbilder, Erziehungsziele und z. T. auch mediale Einflüsse führen zu elterlichem Verhalten, welches sich deutlich von früherem intergenerativem Umgang mit Kindern unterscheidet.

Die frühe Selbstständigkeit der Kinder ist heute kein allgemein anerkanntes Erziehungsziel mehr. Gar nicht zu reden von der Übernahme alltäglicher Pflichten innerhalb der Familie vom Kleiden ordnen, Bett machen, Tisch decken und abräumen, Dusche abziehen, Zahnputzzeug reinigen, Handtücher und Bettwäsche wechseln, Spielzeug reinigen, Geschirr spülen, Blumen gießen, Sand aufkehren, Staub wischen etc. Viele dieser notwendige „Hausarbeiten“ sehen die Kinder heute schon gar nicht mehr, weil die Haushaltshilfe oder die Mutter dies abends tun oder wenn das Kind in der Kita ist. Selbstständigkeit bei einer Mahlzeit, Selbstbedienung beim An- und Ausziehen, der Toilettenbenutzung, anschließendem Händewaschen, Nase und Zähne putzen usw. wird nicht mehr gezielt mit den Kindern eingeübt. Ebenso steuern Eltern heute zunehmend auch die Sozialkontakte und Freizeitaktivitäten ihrer Kinder, fühlen sich verantwortlich für Hausaufgaben, Schulranzen etc.

Die Weitergabe von Werten, Normen und Handlungsfähigkeit im Alltag wird heute durch Themen der frühen Bildungsförderung für eine erfolgreiche Karriere überlagert. Dies wird massiv verstärkt durch das

bildungspolitische Ziel höherer Akademisierungsquoten, durch Medienmeldungen über bessere Karriereverläufe und des damit verbundenen höheren Einkommens für Akademiker in Deutschland. Dies entspricht der gestiegenen Nachfrage nach diversen Benimmkursen, vom Kinderknigge bis zur Business-Etikette für Abiturienten.

Neben der Familie findet soziokulturelle Erziehung auch in der institutionellen Tagesbetreuung von Kindern statt. Im Unterschied zur elterlichen „natürlichen“ Erziehungspraxis unterliegen pädagogische Fachkräfte dem gesellschaftlichen Auftrag der professionellen Entwicklungsbegleitung und Bildungsförderung von Kindern im Sinne des Gesetzgebers.

Im SGB VIII /KJHG § 22 Abs. 3 schließt der Förderauftrag die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein und formuliert, „dass sich die Förderung des Kindes an seiner Lebenssituation sowie seinen Fähigkeiten, Interessen und Bedürfnissen orientieren soll“. Rauschenbach nutzt dafür den Begriff „Lebenstüchtigkeit“ und fordert, dass die bisher wenig beachtete **Bildung im Alltag** als „nicht-intendierte Bildung“ mehr Aufmerksamkeit erfahren muss. Wenn hiermit die Chancen und Grenzen von Bildungskarrieren entschieden werden, dann darf sich der Bildungsdiskurs nicht länger auf die „Sonderwelt“ Schule beschränken, sondern muss vielmehr den Blick auf die gesamte Lebenswelt und alle Bildungsorte richten [106]. Die Intentionen pädagogischer Fachkräfte müssen mit Basiskompetenzen einer gelingenden Lebensführung verbunden bleiben und der lernenden Selbstregulation des Kindes muss eine herausgestellte Bedeutung eingeräumt werden [34].

Kompetentes Alltagshandeln fokussiert hauptsächlich auf eigenständiges Tun, als **KÖNNEN**. Können als Erwerb von Fertigkeiten muss erlernt werden. Das Verhalten gegenüber anderen Menschen erlernen, sich selbst bedienen, zu regulieren und selbst versorgen zu können sind wichtige Entwicklungsschritte für Kinder.

Dazu sind Verhaltensroutinen und motorische Fertigkeiten notwendig, die eingeübt und automatisiert werden müssen, wie z. B. sich selbst an- und auszuziehen, Schleife binden oder der sachgerechte Umgang mit Besteck, Geräten, Instrumenten, Werkzeugen aber auch kulturgerechte Umgangsformen von Ordnung, Höflichkeit und Anstand etc. Dieses Können erlernt man durch Sehen, Nachmachen, Zeigen, durch ritualisierte Wiederholung und Training, nicht als Wissen sondern durch aktives Tun. Die Speicherung erfolgt im prozeduralen oder impliziten System unseres Langzeitgedächtnisses, mit der Funktion „wissen wie“. Seine Inhalte machen einen großen Anteil unserer Gedächtnisleistung aus. Sie stehen leicht und ohne Überlegung lebenslang zur Verfügung und werden in früher Kindheit erworben.

Dazu bedarf es einer Lernmotivation, -begleitung und -verstärkung,

denn der Einsatz von Energie und Aufmerksamkeit muss sich lohnen und honoriert werden. Kinder wollen erlernen, was ihnen sinnvoll und nützlich erscheint. Erwachsene steuern diesen Prozess über ihr Erziehungsverhalten. Die Modellrolle erhält unter diesen Gesichtspunkten eine neue Dimension, die sich deutlich von der gezielten Bildungsförderung unterscheidet, welche sich an diversen Bildungsbereichen mit dem Fokus auf **WISSEN** orientiert.

Erziehung ist immer Teamwork. Gemäß dem afrikanischen Sprichwort, braucht man ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen. In Familien besteht das Kleinteam aus Vater und Mutter, das Groß-Team umfasst auch nähere oder weitere Verwandte. Wenn in diesen Teams unterschiedliche Vorstellungen und Erziehungspraktiken aufeinandertreffen, kommt es nicht selten zu Konflikten. Eine Unzahl von Elternratgebern und medialen und professionellen Erziehungshilfen spiegeln das deutlich wieder. Pädagogische Fachkräfte sind in ihrem beruflichen Handeln auch immer Teil eines Teams. Nun ist von Auseinandersetzungen über Erziehungs-handeln in Kitas nicht oft zu hören oder zu lesen. Warum eigentlich nicht? Hier müssten doch permanent individuelle Vorstellungen und Verhalten miteinander kollidieren und abgestimmt werden, damit nicht einer Hü! und der andere Hott! sagt. Kann es ein, dass alle in den Kitas so mit Bildungsförderung beschäftigt sind, dass Erziehung gar kein Thema ist?

Pädagogische Fach- und Lehrkräfte lehren nur das, was sie selbst als bedeutsam gelernt und als pädagogische Handlungskompetenz entwickelt haben.

Bei dem Begriff kulturelle Bildung denkt man zuerst an: Museen, Musik, Theater, Karneval u. v. m. Kultur ist aber auch, wie Menschen miteinander umgehen, wie sie gemeinsam essen, sich und ihr Lebensumfeld sauber und in Ordnung halten. Alle alltäglichen Verrichtungen und Kontakte tun Menschen auf eine spezifische kulturelle Weise. Natürlich gehört zu Kultur auch das, was heute als Freizeit-, Medien- oder Hochkultur verstanden wird und Kulturtechniken wie: lesen, schreiben, rechnen, digitale Medien nutzen etc.

Viele Bereiche, Aktivitäten und Errungenschaften unserer Alltagskultur nutzen wir unbewusst. Wir erleben und praktizieren sie ja jeden Tag unseres Lebens. Um unsere Alltagskultur wertzuschätzen und als bedeutsam an die nächste Generation weiterzugeben, müssen erziehende Personen über deren Werte und Praxis wissen und die Weitergabe gezielt inszenieren, denn Menschen werden in eine Kultur geboren, aber nicht mit einer Kultur. Das heißt, alles was Kultur ausmacht, müssen Kinder erst erlernen.

Damit dies geschehen kann, ist es notwendig aus biografisch erworbe-

nem, implizitem Wissen und Können explizite und sprachlich reflektierte Erziehungsthemen zu generieren. Durch die Versprachlichung können diese im deklarativen Gedächtnis gespeichert werden und stehen damit als bewusstes, explizites Wissen abrufbar zur Verfügung. Erst dann kann dieses Wissen gezielt und bewusst erzieherisch genutzt werden.

Aus den automatisierten, oft nonverbal ablaufenden Alltagsroutinen in vielen Kitas müssen alltagsintegrierte „Schlüsselsituationen“ für Erziehung und ganzheitliche Bildungsförderung der Kinder in überschaubaren lebensnahen Handlungszusammenhängen werden [81]. Dann unterstützen gezielte Erziehungsprozesse im Alltagshandeln ihre kulturelle Bildung und erfolgreiche Sozialisation.

Dieses Buch fordert zunächst einmal Selbstbildung von den pädagogischen Fachkräften, damit sie Alltagssituationen bewusst so nutzen, dass Kinder praktisches soziokulturelles Wissen und Können erlernen können. Neben der Transformation des impliziten Wissens über Verhalten, welches Erwachsene ihr ganzes Leben schon praktizieren zu expliziter Fachkenntnis, gehört auch didaktische Handlungskompetenz, was und wie dies weitergeben werden soll. Pädagogische Fachkräfte sind genauso wie Eltern bedeutsame Vorbilder für Kinder in ihren ersten Lebensjahren. Im Unterschied zu Eltern – die „natürliche“ Vorbilder sind, müssen pädagogische Fachkräfte sich als Vorbild professionell inszenieren.

Das Buch bietet für die thematische Auseinandersetzung zu relevanten Aspekten unserer Alltagskultur zunächst eine begriffliche Übersicht und die Einordnung des Themas in den erzieherischen Kanon.

Für ausgewählte Themen unseres sozialen Alltagshandelns folgt jeweils ein kurzer historischer Überblick als Würdigung dieser kulturellen Errungenschaft und ihrer aktuellen Bedeutung. Erläutert wird die „natürliche“ Erstaneignung im Sozialisationsprozess und deren Fortsetzung in unserer Lernkultur institutioneller Kindertagesbetreuung. Didaktische Empfehlungen anhand konkreter Beispiele ermöglichen eine Auseinandersetzung im Team im Rahmen der Konzeptionsentwicklung und deren Einordnung in die ganzheitliche Bildungsförderung und Entwicklungsbegleitung der Kinder. Sie belegen anschaulich, dass professionell gestaltete Erziehungsprozesse die ganzheitliche Bildung der Kinder fördern und somit nicht in Konkurrenz zueinander stehen sondern eine lernfeldorientierte Einheit bilden und die Entwicklungspotentiale des Alltags erschließen.

Weiterführende Bildungsthemen wie z. B. Ernährungsbildung, religiöse Bildung, interkulturelle Bildung, Partizipation etc. werden in diesem Buch nicht berücksichtigt, in den entsprechenden Abschnitten nur angedeutet.

Kinder wollen in den ersten Jahren nichts sehnlicher als alles das zu

können und zu tun, was die Großen machen! Sie wollen uns ähnlich werden um dazuzugehören. Wir müssen es als wichtige Aufgabe begreifen ihnen dabei zu helfen. Kinder erlernen so unsere kulturspezifischen Werte und alltäglichen Umgangsformen. Kinder zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu erziehen, beinhaltet ihre alltägliche Handlungsfähigkeit zu fördern und zu erweitern. Das dürfen wir bei aller Bildungs(-bereichs-)förderung nicht vergessen! „**Der Mensch [kann] sich mittels Erziehung den Erfahrungsschatz seiner Kultur zu Nutzen machen**“ [39]. Kinder haben ein gesetzlich verankertes Recht auf Erziehung. Dieses Buch möchte daran erinnern.

2 Was das aktuelle Problem ist

Eine Kultur als spezifisches soziales und räumliches Gefüge ist immer schon da, wenn ein Mensch geboren wird. Ein Kind wächst auf innerhalb dieser konkreten Wirklichkeit mit ihren gewachsenen Regeln, Normen, Sprachen, mit ihrer Geschichte, ihren Religionen, ihrer räumlichen und künstlerischen Gestaltung. Das Kind muss sich diese kulturellen Räume, Formen und Symbole erschließen und verstehen und wird so ein „Kind seiner Zeit“ [31]. Aufgrund der Ortsbezogenheit der eigenaktiven Auseinandersetzung in den ersten Lebensjahren baut das Kind gleichzeitig eine sozial-räumliche Verortung in seiner konkreten Umwelt auf, in die es später auch die kulturelle Umwelt mit einschließt. Deren kognitive Präsentation wird als „Heimat“ konstruiert.

Die konkrete soziokulturelle Umwelt eines Kindes ist immer auch in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebunden, die mit gelernt und erfahren werden, ohne sie zunächst zu durchschauen. „Die kulturellen Bedingungen dieses frühen Lebens schreiben sich in die Gehirne und Körper der Kinder ein“ [148] und spielen „immer eine wichtige Rolle in unserem Leben“ [116]. Die heimatliche und soziale Identität werden Teile der personalen Identität und dienen der Selbstdefinition. Durch dieses sich ‚zu eigen machen‘ kommt es zu einer Bindung, die als Projektionsfläche für Werte dient und den sozialen Zusammenhalt, Integration und Gruppenbindung ebenso fördern, wie sie dem Individuum einen Orientierungs- und Bezugsrahmen für Selbstbestimmbarkeit und Autonomie bieten [116].

Lernen ist zentral für jede Kultur, die von Beginn an Lernumgebung und Lerngegenstand ist. Kulturelles Lernen ist zunächst der Erwerb von Handlungsfähigkeit im Alltag. Gleichzeitig geschieht so das Hineinwachsen in eine spezifische Kultur, ihre Aneignung wie z. B. die Sprache sowie der Kontakt und eigenaktive Umgang mit ihren Symbolen und Werten und ihre Einverleibung z. B. durch essen oder die körperlichen Gesten von Begrüßung und Abschied. Das Ziel des Angleichens an die Menschen seiner Gruppe ist für das Kind zentrales Entwicklungsmoment, welches zunächst als Einfügung stattfindet und erst später durch Distanz und Kritik auch eigenaktives Veränderungspotential zulässt. Es verändert durch diese „Anähnlichung“ seine Selbst- und Fremdwahrnehmung [148].

Soziokulturelles Alltagslernen erfolgt planlos und kann sich auf keine wissenschaftliche Tradition stützen. Es ist kaum empirisch zu erfassen.

Wie effektiv Alltagslernen besonders in der frühen Kindheit ist, zeigt sich jedoch sehr überzeugend am frühkindlichen Spracherwerb, den die meisten Kinder hervorragend bewältigen.

2.1 Familie als soziokulturelle „Kinderstube“

Kulturelles Lernen erfolgt zunächst in der Herkunftsfamilie und dem sozialen Nahraum, der Nachbarschaft und Verwandtschaft. Eltern als erste und bedeutsamste Bezugspersonen gestalten und prägen durch ihr Handeln die frühkindliche Lebenswelt. Ihr kann ein Kind sich nicht entziehen. Es erlebt und speichert vielfältige Versorgungs-, Kontakt-, und Interaktionsmomente als kognitive Schablonen und innere Arbeitsmodelle für spätere soziale Kontakte. Schon in den ersten Wochen und Monaten steuern die Eltern das kindliche Handeln durch ihre Rückmeldungen. Positive Aktivitäten werden bestätigt und negative ignoriert oder korrigiert. Damit fördern sie das Sozialwerden ihres Kindes, denn sie wollen, dass ihr Kind am Leben in ihrer Gemeinschaft teilhaben kann.

Aufgrund ihrer eigenen Verortung meinen sie damit das eigene soziokulturelle Umfeld. Ihr Kind wächst in dieses hinein und verinnerlicht die darin geltenden spezifischen Normen, Regeln etc. als deklaratives und prozedurales Wissen über bekannte soziale Ereignisse (z. B. Regeln sozialer Etikette). Da diese Orientierung besonders in den ersten Lebensjahren vorrangig in den jeweiligen Lebenskontexten der Herkunftsfamilie stattfindet, werden Einstellungen und spezifisches Rollenverhalten internalisiert und als sozio-kulturelles Kapital der jeweiligen Lebensweisen weitergegeben [17]. Die sozial-räumliche Umgebung ist der Rahmen der frühkindlichen Erfahrungen und deren emotional-affektiver Bewertungen. Sie bilden die Grundlage für kognitive Handlungsschablonen, für interne Arbeitsmodelle und die Basis der individuellen sozialen Habituation² [11]. „Nach heutigem Erkenntnisstand sollen etwa 70% unserer Einstellungen und Kenntnisse auf informelle³ Lernprozesse zurückgehen, die u. a. unsere Wertorientierungen, kulturellen und sozialen Verhaltensmuster und Identitätsentwicklung prägen“ [119]. In der Familie beginnt die Bildung und Erziehung ihres Kindes. „Sie ist der erste, umfassendste, am längsten und stärksten wirkende, einzige private Bildungsort von Kindern und in den ersten Lebensjahren der wichtigste. Die Bedeutung der Familie ist zentral. Sie steuert und beeinflusst alle Bildungspro-

2 frühe Form des Lernens durch Gewöhnung (Duden)

3 Sammelbegriff für Lernen außerhalb von Bildungseinrichtungen

zesse direkt durch das, was Kinder in der Familie lernen“ [38]. Diese sozialen Umweltvariablen beeinflussen in Form von „mental maps“ die Bildungskarrieren und individuellen Lebensläufe stärker als formale Bildungsabschlüsse [119]. Die Heterogenität kindlicher Lebenswelten mutet den Kindern unterschiedliche Alltagserfahrungen zu, als spezifische „soziale und kulturelle Prägung“ [114]. Nur an sie kann ein Kind anknüpfen und auf ihrer Basis seine Kompetenzen erweitern.

2.2 Institutionelle Förderung

Nahezu uneingeschränkt liegt in Deutschland die Verantwortung für das Wohl und die Erziehung eines Kindes als natürliches Recht bei seinen Eltern (GG Art. 6 Abs. 2). Sie sind damit die primäre Sozialisationsinstanz.

Eltern haben zur Unterstützung ihrer Erziehungsaufgaben das Recht auf Förderung ihrer Kinder in Tageseinrichtungen oder Tagespflege ab dem vollendeten ersten Lebensjahr (SGB VIII/KJHG § 22-26). Das Bildungssystem als sekundäre Sozialisationsinstanz hat die Aufgabe eine erfolgreiche Sozialisation zu fördern. Der Prozess soll gewährleisten, allen Kindern eine kompetente Teilnahme an Kultur und Gesellschaft zu ermöglichen.

Die Entwicklungsförderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege unterliegt aufgrund ihrer rechtlichen Verankerung im SGB VIII/KJHG einem staatlichen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) formuliert in Kapitel 1 § 1 Abs. 1 das Ziel: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ In der föderalen Bundesrepublik wird Kindertagesbetreuung landesrechtlich geregelt (SGB VIII/KJHG § 26) und unterliegt einem Anspruch an Qualität, für deren Einhaltung und Weiterentwicklung der Träger der Einrichtung verantwortlich ist (SGB VIII/ KJHG § 22a Abs. 1). Um diesem Qualitätsanspruch gerecht zu werden, hat jede Kindertageseinrichtung in einer Konzeption die Grundlagen ihrer pädagogischen Arbeit zu dokumentieren. Öffentlich geförderte Kindertageseinrichtungen setzen ihre pädagogische Arbeit auf Basis einer Betriebserlaubnis um, die neben den räumlichen auch die personellen Ressourcen und deren fachliche Kompetenzen prüft (SGB VIII/ KJHG § 45 Abs. 3). Damit soll sichergestellt werden, dass die Bildung, Erziehung

und Betreuung der Kinder in der Einrichtung im Sinne des Gesetzgebers umgesetzt wird.

2.2.1 Schwerpunkt Bildung

Die Ausführungsgesetze aller Bundesländer zur Tagesbetreuung von Kindern verweisen auf ihren jeweiligen Bildungs- oder Orientierungsplan, in denen Bildungsziele definiert sind. In ihrer pädagogischen Arbeit sollen sich die Fachkräfte an ihnen orientieren. „Die Bildungspläne beschreiben ein zeitgemäßes Bildungsverständnis in der Frühpädagogik, sie definieren Bildungs- bzw. Kompetenzbereiche und geben Hinweise zur Anregung und Gestaltung kindlicher Bildungsprozesse“ [144].

Die frühe Bildungsförderung von Kindern ist seit PISA in den vergangenen 15 Jahren in Deutschland zum Thema interdisziplinärer Diskurse, diverser Forschungsprojekte, bildungspolitischer Neuregelungen und Thema einer unüberschaubaren Medienvermarktung geworden. Aus-, Fort- und Weiterbildungen aktualisieren die vorhandene diesbezügliche Handlungskompetenz pädagogischer Fachkräfte und auch die Öffentlichkeit ist sehr für dieses Thema sensibilisiert. Dieser öffentliche Druck ist einer der Gründe für zunehmenden Stress bei pädagogischen Fachkräften, wie aktuelle Gesundheitsstudien von Fachkräften in der Kindertagesbetreuung eindrucksvoll belegen [139].

Obwohl der Gedanke der ganzheitlichen, lebensweltbezogenen Bildungsförderung in allen Bildungs- und Orientierungsplänen der Länder explizit genannt wird, führt die wenig begründete und als wahllos erscheinende Differenzierung in diverse Bildungsbereiche, in denen impliziert eine Orientierung an die späteren Schulfächer zu erkennen ist, in der Praxis vielfach dazu bereichsspezifische Bildungsangebote zu gestalten. Für diese Angebote stellt der Markt inzwischen analog zu Schulmaterialien vielfältige Medien bereit, die zwar oft teuer aber, wenn einmal angeschafft, auch schnell einsetzbar sind und oft eine hohe Attraktivität für Kinder besitzen. Die Bildungsangebote dokumentieren für die pädagogischen Fachkräfte transparent die eigene pädagogische Arbeit gegenüber den Eltern und der Fachöffentlichkeit. Deren Erwartungen sowie die Kooperationsverpflichtung mit den aufnehmenden Grundschulen unterstützen diese Tendenz.

Ganzheitliches, lebensweltbezogenes Vorgehen ist häufig schwerer abzubilden und Erfolge weniger schnell sichtbar. Solche Ausrichtung bedarf ausführlicherer Darstellung und fachlicher Begründung, für die kaum zeitliche und personelle Ressourcen zur Verfügung stehen.